

# MUSE

Unter diesem Titel fasse ich die folgenden Kapitel zusammen:

1. Musik
2. Architektur
3. Kunst
4. Kulinarik

## 1. Musik

Mein Vater liebte als Romand französische Chansons, während meine Mutter als Berner Oberländerin Volksmusik und Ländler bevorzugte. Beide gingen aber gerne zu Volksfesten und zum Tanz, wo meist Ländlerkapellen spielten. Bei mir misslang in der Primarschule der Versuch, mich für das Handorgelspiel zu begeistern. Im Schülerorchester der Sekundarschule brachte ich es gerade zum Triangel. Im Gymnasium wurden wir ab und zu von Schülergruppen mit Kammermusik beglückt und das war für mich zum Davonlaufen.

Begeisterung kam bei mir beim ersten Ausgang auf, hervorgerufen durch Hazy Osterwald im Odeon im Kleinbasel. Nebst den rhythmischen Klängen zum Tanzen begeisterte das Sextett mit einer ausgiebigen Show mit viel Jazz und Klamauk. Das war nun schon eher mein Stil. Interesse weckte danach das Konzert einer Dixilandband im Casino Basel, obwohl dieses bei unserer Ankunft bereits ausverkauft war. Also lauschten wir den Klängen an der Türe und hofften, in der Pause hineinschlüpfen zu können, was misslang. Das Interesse war aber geweckt und wurde von einem gewissen Bruno Spörri gefördert. Dieser spielte mit wechselnden, kleinen Gruppen an verschiedensten Anlässen. Mit «New Dixi Team», «New Bop Team», «New Cool Team», «New Dance Team», usw. durchlief er eine Entwicklung vom traditionellen Jazz hin zu moderneren Jazzformen, denen ich in der Folge ebenso folgte. In den Fünfzigerjahren



*Hazy Osterwald, bekannter Schweizer Musiker, Sänger und Orchesterleiter*



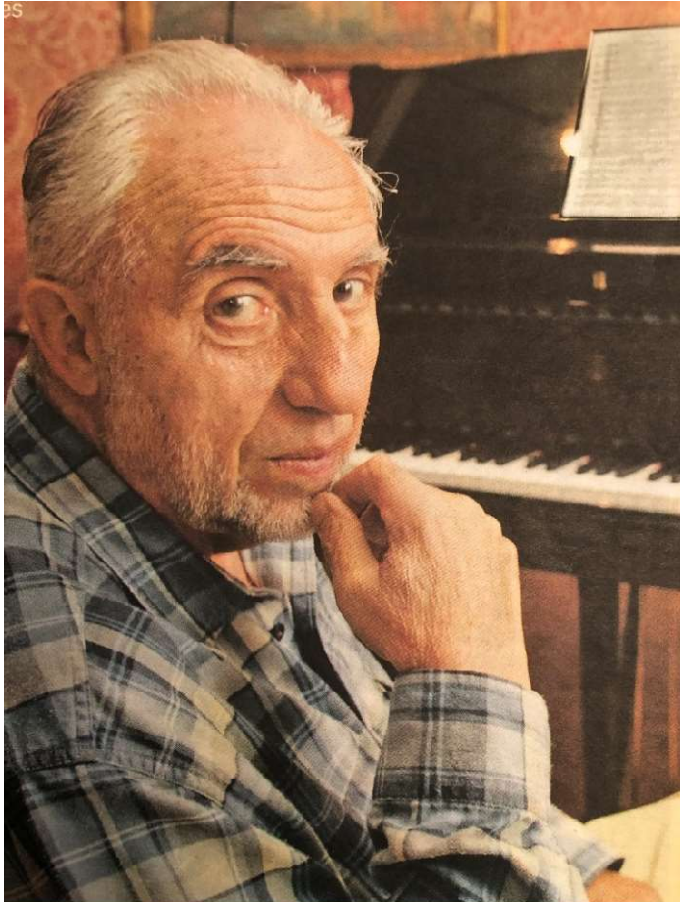
*Lionel Hampton war ein US-amerikanischer Jazzmusiker. Bekannt als Bandleader, Jazzperkussionist und Vibraphonvirtuose.*

kam die Zeit mit grossen Konzerten in der Mustermesse Basel, u.a. von Norman Grantz unter dem Titel «Jazz at the Philharmonic», Lionel Hampton, Oscar Peterson, Ella Fitzgerald, etc. (Für Louis Armstrong musste man nach Bern reisen). Geblieben ist mir u.a. ein einmaliges Schlagzeugsolo von J.C. Heard und Louie Bellson. Im abgedunkelten Saal kreuzten sich zwei Scheinwerfer und warfen das Schattenbild jeweils hinter den Kontrahenten, die sich während 20 Minuten von leise bis donnernd duellierten.

Es galt damals ein ungeschriebenes Gesetz, dass Plätze, die bei Konzertbeginn nicht besetzt waren in Beschlag genommen werden durften. So sass ich bei einem Hampton Konzert trotz billigsten Eintritts plötzlich in der ersten Reihe. Bei seinem Lieblingsstück «Flying Home» kam Hampton mit seinen Bläsern in einer Art Polonaise von der Bühne in den Saal herunter. Als sich mein Freund erhob, setzte der Maestro zu einem Schlagzeugsolo auf dessen Stuhl an. Jeder Schlag erzeugte auf der hölzernen Oberfläche eine kleine Delle, so dass im Gegenlicht der Eindruck entstand es würde schneien. Zum Abschluss folgte ein Schlag auf meinen Kopf (ohne, dass ich eine Berührung verspürt hätte) und tosender Applaus.

Nach den Konzerten trafen sich die Musiker oft zu einer Jamsession in der «Moschee», dem Café Atlantis. Dieses war orientalisch eingerichtet mit einer breiten Treppe, die sich teilte und zur Galerie führte. In den beiden Bögen darunter hausten lebendige Alligatoren. Die Musiker setzten sich jeweils in wechselnden Zusammensetzungen auf die Treppe und improvisierten, was das Zeug hielt. Das ergab einmalige Momente. Mein letzter Zug um 00.30 Uhr war dann jeweils weg und ich musste die Gastfreundschaft eines Schulkameraden in Anspruch nehmen. Eine besondere Stimmung verbreitete der Auftritt des «Modern Jazz Quartett» im Casino. Alle Musiker dunkel gekleidet und mit Krawatte, deren Klänge vornehm zurückhaltend. Mir gefiel Milt Jackson am Vibrafon besonders gut, nachdem mich bereits zuvor Hazy Osterwald an diesem Instrument zu begeistern wusste. Wahrscheinlich war dies auch der Grund für meine grossen Sympathien für Lionel Hampton, dem Star dieses Instruments.

Als die «Moschee» umgebaut wurde, spielte der Pianist Jo Turner in einem Provisorium, das im MNG eingerichtet worden war. Als ich 1958 nach Zürich umzog, hörte ich mir Jo Turner nun im Weissen Wind an. Mit neuen Freunden kamen auch neue Gewohnheiten in Bezug auf Musik auf. André Previn war ein kommender Jazzpianist, drehte dann aber auf Klassik. Jacques Loussier schlug mit seinen Alben «Play Bach» ebenfalls eine Brücke zu klassischer Musik und Gershwin vermochte mich ebenfalls



Jacques Loussier war ein französischer Pianist, Komponist und Arrangeur. Er war vor allem für seine Reihe Play Bach bekannt.

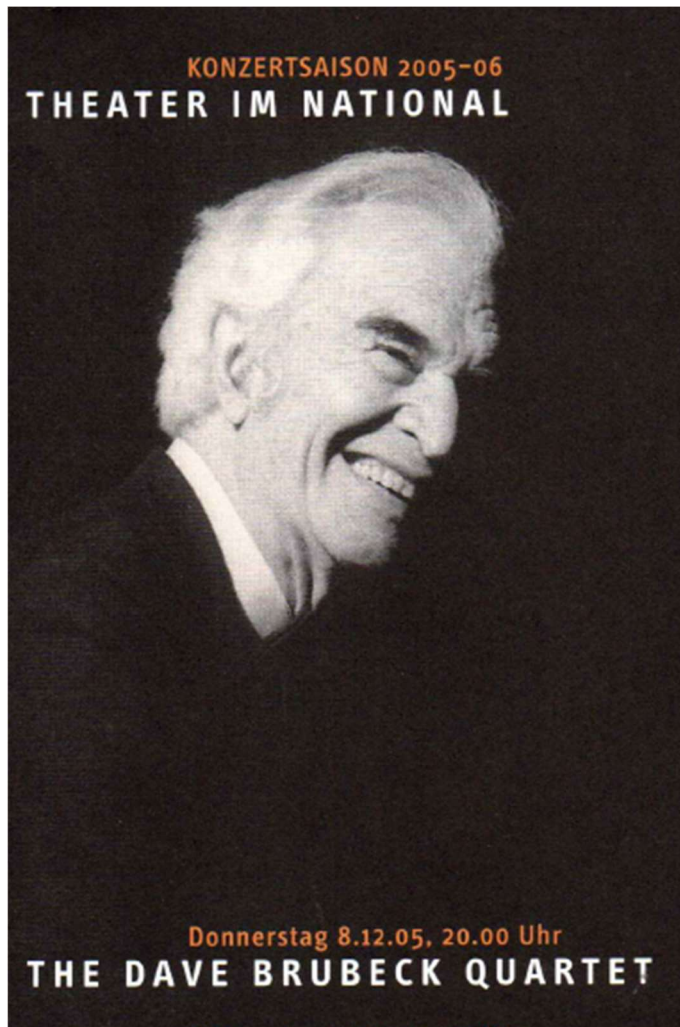
in seinen Bann zu ziehen. Ein Konzert der Berliner Philharmoniker, sekundiert durch das Jason Trio, in der Waldbühne Gershwin spielend, wurde für mich zu einem der absolut höchsten Musikgenüsse.

Im Frühjahr 1973 kam ich auf einer Studienreise erstmals und mit grossen Erwartungen nach New Orleans. Und das wurde vorerst zu einer Enttäuschung. Die Hauptstrasse Basin Street war voll von Lokalen mit Livebands, die aber statt Jazz meist Bumbum Musik spielten. Erst in der Preservation Hall wurden wir fündig. In dem dunklen Lokal, erhellt von einer einzigen Glühbirne (ohne Schirm) spielten uralte Musiker uralten New Orleans Jazz, man fühlte sich 100 Jahre zurückversetzt. Später gelang es uns ein paar Perlen zu finden mit Pianisten oder kleinen Combos. Und erst beim letzten Besuch in New Orleans 2013 entdeckten wir im Hotel Royal Sonesta das Jazzlokal par excellence.

Zwei Konzerte durch ein Jahr getrennt, beide in Zürich mit Gerry Mulligan (bs) und Bob Brookmeyer (tb) hätten nicht unterschiedlicher ausfallen können. Im Ersten kam Gerry mit Haar und Kleidung ungepflegt daher und wurde von Bob regelrecht dominiert. Ein Jahr später kamen beide gepflegt daher und spielten gekonnt und auf Augenhöhe (beide sind grossgewachsen). Es würde diesen Rahmen sprengen, alle erlebten oder geschätzten Musiker aufzuzählen. Zwei Namen müssen ausser den bereits Genannten erwähnt werden, Benny Goodman und Stan Getz. Und da ist noch einer, der mir unter ganz besonderen Umständen nähergebracht wurde: Friederich Gulda, Piano, experimentierfreudig, Klassisch und Jazz, umstritten, genial.

Als ich 1964 nach Bern umzog, wurde Live Jazz wieder zu einem regelmässigen Erlebnis. Einerseits durch das jährliche Jazz Festival und andererseits durch den Jazzkeller Jaylin's im Schweizerhof und später Marians Jazz Room im Hotel Innere Enge, wo stets führende Musiker auftraten. Ein Erlebnis waren auch die sonntäglichen Jazzkonzerte durch die Wolverines Jazz Band zum Brunch im «Chübu», für Nichtberner: Kornhauskeller. Daneben boten auch die Mahogany Hall, Rebmann's Treff und die Jackson's Lounge in einem frisch renovierten Keller Jazz in allen Stilrichtungen.

1995 kam Ella Fitzgerald in einer Abschiedstournee nach Zürich und das wollte ich mir nicht entgehen lassen. Aber welche Enttäuschung, Ella, immer noch swingend und mit starker Stimme, wurde von der begleitenden Bigband erbarmungslos an die Wand gespielt, ich hätte weinen können. Jazzfestival Bern 2000, schlechte Kritik für Oscar Peterson (nach einer Streifung) und gute Noten für Lionel Hampton im Marians. Oscar spielte virtuos wie immer und seine handycapierte linke Hand fiel



*David „Dave“ Brubeck war ein US-amerikanischer Jazzpianist, Komponist und Bandleader. Er leitete mit seinem Quartett eine der langlebigsten und erfolgreichsten Combos des Modern Jazz.*

überhaupt nicht ab, für mich voller Genuss. Was aber im Marians abging rührte wieder zu Tränen. Der alte Hampton stand nur noch da, rührte sich kaum und man kam zum Schluss, dass er von Promotern nur noch schamlos ausgenutzt wurde. Unverständlich, wie Kritiker dieses Trauerspiel loben konnten.

In jener Zeit wurde die Jackson's Lounge zu meiner Stammbeiz, besonders nachdem Peter Baum meinen «Famous Grouse» in sein Angebot aufgenommen hatte. Die Musik, die ihm jeweils sein Neffe zusammenstellte, traf genau meinen Geschmack. Es kamen aber auch laufend Bands zum Üben oder abends zum Spielen. Eine grosse Überraschung schuf eines Abends Eliana Burki, als sie mit ihrem Alphorn und einer kleinen Band rockigen Jazz spielte. 2005 kam Dave Brubeck mit seinem Quartett ins National nach Bern, leider ohne den früh verstorbenen Saxofonisten Paul Desmond, der durch Bobby Militello leider nur ungenügend ersetzt war. Es wurde trotzdem ein erlebnisreicher Abend. Ein Jahr später kam Jacques Loussier mit seinem Trio in den Kursaal, inzwischen gegen 70 Jahre alt, aber immer noch voll im Saft und beglückte uns mit Bach Variationen à discrétion. Der Bassist war einer der Besten, die ich je gesehen und gehört habe.

Eines Abends fuhr ich mit meinem Mitarbeiter Claude von Yverdon Richtung Neuenburg und wir beschlossen, etwas zu Essen. Er kannte in Onnens ein kleines Restaurant, in welchem er schon zu Jazzabenden zu Gast war. Dort angekommen war nur ein Tisch besetzt und der Inhaber mit seiner Mitarbeiterin damit beschäftigt, den Versand der nächsten Veranstaltung einzupacken. Der Chef bediente uns persönlich und fragte, welche Musik er uns offerieren dürfe. Als wir auf Kleininformationen tippeten, empfahl er uns eine junge Pianistin, die eben den Durchbruch erzielt hätte, Diana Krall. Und wir genossen das Klavierspiel und den Gesang der Kanadierin ebenso wie das Essen. Zwei Wochen danach finde ich in der Berner Zeitung ein Inserat, Diana Krall kommt in die Mühle Hunziken, also nichts wie hin. Die Mühle Hunziken ist ein rustikales Eventlokal in einer ausgehöhlten, dreistöckigen Futtermühle. Man trifft früh ein, legt seinen Mantel auf den gewünschten Sitz und begibt sich zum Apéro oder für einen Snack an die Bar auf der Galerie. Die Veranstaltungen sind intim, da sich die niedrige Bühne praktisch inmitten der Besucher befindet. Es entstand eine Veranstaltung wie ich sie liebe mit engem Kontakt zu den Interpreten und die Krall machte dies hervorragend, indem sie Pausen einlegte, um mit dem Publikum zu plaudern und von Ihren Erlebnissen zu erzählen. U.a. erwähnte sie, dass sie vor Jahren in Aarau als Barpianistin tätig gewesen sei aber damals den Eindruck gewonnen habe, als Frau nicht voll akzeptiert zu werden. Der Event bekam dadurch eine



*Wynton Learson Marsalis ist ein US-amerikanischer Trompeter, Komponist und Musiklehrer.*

persönliche Note und wertete die Musik zusätzlich auf. Einmal mehr ein einmaliges und nachhaltiges Erlebnis. Jackson's Lounge ging in die Hände von Schämpu Schär über, wurde in «Jetläg» umbenannt und neu strukturiert. Die Musik änderte, aber jeden Mittwoch gab es Live Jazz. In der Gerechtigkeitsgasse 51, 62 und 53 befand sich übrigens auch mein langjähriges Bermudadreieck: Apéro im Arlequin, Nachtessen im Klötzlikeller und danach Jazz in der Jackson's Lounge, bzw. im Jetläg.

2011 spielte die brasilianische Jazzpianistin Eliane Elias in La Chaux-de-Fonds auf, wobei Bossa Nova Rhythmen nicht zu kurz kamen. 2012 trat mit der Japanerin Grace Kelly eine junge Saxophonistin im Marians auf und 2013 überzeugte die japanische Pianistin Hiromi mit ihrem Trio Project mit kraftvollem Klavierspiel an gleicher Stelle. Schon lange hatte ich den brillanten Trompetisten Winton Marsalis, aber auch seinen Vater Ellis (Piano) und seine Brüder Branford (Saxofon), Delfeayo (Posaune) und Jason (Schlagzeug) auf dem Radar. Ich erfuhr, dass Winton Schirmherr des Jazz Festivals von Marciac war und dort 2014 wieder auftreten würde. Ich besorgte mir Karten, wollte aber die 1'000 km nicht in einem Tag fahren und der Zwischenhalt musste am Meer stattfinden. Dies in Frankreich und im August! Wir landeten schlussendlich in Cap d'Agde auf dem Katamaran eines Australiers, der seine vier Kajüten als Globetrotter vermietete. Marciac ist ein kleines Städtchen etwa auf halber Strecke zwischen Toulouse und Biarritz, «gegenüber» dem Wallfahrtsort Lourdes. Eine Woche lang steht der grosse Hauptplatz tagsüber im Zeichen des Jazz. Amateure, Jazzschulen usw. spielen fast ununterbrochen auf der offenen Bühne. Darum herum befinden sich zahlreiche Stände mit Angeboten für den Musikliebhaber, es werden aber auch die Spezialitäten der Region feilgeboten. Abends finden die Konzerte in zwei Hallen statt wobei Winton Marsalis in einem Doppelkonzert auftrat. Musikalisch hervorragend, für mich vielleicht etwas zu modern, war der Gesamteindruck etwas gestört. Die Bläser sassen in grossen Fauteuils und zelebrierten ihre Solis breitbeinig und ohne aufzustehen. Das verdarb die Optik der hochstehenden Musik und hinterliess einen unbefriedigenden Eindruck. Unser Hotel in Tarbes war vorzüglich und der Barkeeper installierte uns auf dem Trottoir einen Zweiertisch für den Nightcap, damit die abschliessende Zigarre trotz Rauchverbot legal genossen werden konnte. Der Rückweg führte durch das Massif Central, um einen Augenschein vom Pont Millau zu nehmen. Kaum zuhause bot das Marians ein herrliches Jazz Erlebnis an: Vater Marsalis duellierte sich am Piano mit seinem jüngsten Sohn Jason am Schlagzeug, unterstützt vom Saxophonisten Derek Drugett und Jason Stewart am Bass. So geht Jazz und so macht er für mich am meisten Freude! 2015 kam Cassandra Wilson ins Marians um



*Pepe Lienhard ist ein Schweizer Bandleader, Saxophonist, Flötist und Arrangeur.*

Billie Holiday zu gedenken und Jeff Hamilton, um an Jazz at the Philharmonic zu erinnern.

Mit moderneren Formen des Jazz, insbesondere dem Freejazz kam ich nicht mehr mit und lernte auch deren Protagonisten nicht mehr kennen. Also beschränkte ich mich darauf, die Plattensammlung zu reaktivieren und Musikkonserven zu genießen. Carnegie Hall und Apollo Hall Konzerte gehören dabei immer noch zum Besten. Dank Swisscom und YouTube kann man sich heute seine Wunschinterpreten auswählen und damit gezielt Genuss verschaffen. Beim Zappen bin ich auf die spanische Band Sant Andreu gestossen, welche vom Bassisten Joan Chamorro geleitet wird und stets junge Talente hervorbringt. So spielen z.B. junge Mädchen Baritonsax, Trompete, Geige, Schlagzeug, etc. und stehen ihren männlichen Kollegen in nichts nach. Allerdings sind deren Stimmen noch etwas dünn. Rückhalt gibt ihnen dabei jeweils der erfahrene Tenorsaxofonist Scott Hamilton. Sie treten in wechselnden Formationen auf, u.a. im Jamboree Jazz Club Barcelona. Es ist erfrischend, solche Musik zu hören, auch wenn sie nicht perfekt ist, aber sie beweist «der Jazz lebt».

Ein anderes Musikerlebnis gehört noch in diese Sparte, auch wenn es nicht direkt um Jazz, sondern Musik aus der Karibik geht. Das Abschiedskonzert des Buena Vista Social Club's 2015 im Kongresshaus Zürich. Diese legendäre Band wurde vor allem durch den Film gleichen Namens von Wim Wenders reaktiviert und noch einmal auf Tournee geschickt. Herrlich, wie diese inzwischen zum grossen Teil steinalten Musiker vital auftraten und zu begeistern wussten.

**Blick zurück:** Musik, vor allem Jazz, hat mir in meinem Leben viel Freude bereitet und am Pulsieren gehalten.



Die Unité d'habitation von Le Corbusier ist ein moderner Wohnhaustyp in Marseille. Die Anlage wurde 2016 zusammen mit 16 weiteren Werken Le Corbusiers in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen.

## 2. Architektur

Noch in der Schule stiess ich auf den Namen des in La-Chaux-de-Fonds geborenen Le Corbusier und zwar wegen seinen Studien zu den Proportionen des Menschen und der daraus folgenden Gestaltung von Stühlen, Sesseln, Chaise longues und Möbeln. Dann faszinierte mich sein Werk als Architekt, im Besonderen seine «Unité d'Habitation», ein Gebäude mit 18 Stockwerken und über 330 Wohnungen mit verschiedenen Layouts, sowie allen für den täglichen Bedarf notwendigen Shops und Dienstleistungen, wie Restaurant, Bar, Schule, Gym, Post, Coiffeur, Arzt, Zahnarzt, etc. Eben eine in sich geschlossene Wohneinheit, auch «Cité radieuse» genannt und erstmals 1952 in Marseille fertiggestellt. Sie wurde an vier weiteren Standorten gebaut, u.a. 1958 in Berlin. Bei meinem ersten Besuch in Marseille besuchte ich die «Cité radieuse» und war sehr beeindruckt. Als ich 1962 beruflich nach Berlin kam, hängte ich das Wochenende an, um die dortige Unité d'Habitation zu besichtigen, sowie die Avus, den Motorenbauer König und das Cabaret Stachelschweine. Den Rückflug buchte ich um, damit ich mit der Caravelle von Air France fliegen konnte, alles interessante Erlebnisse. Im Frühjahr 1994 besuchten wir die Notre Dame-du-Haut in Ronchamps, Département Haute-Saône, die wohl bekannteste, vom Atheisten Le Corbusier gebaute, katholische Kirche.

Das Interesse an Le Corbusier, der auch als Städtebauer einen grossen Namen hatte, weitete sich auf Oscar Niemeyer aus, als die beiden das UNO-Gebäude in New York bauten. Le Corbusier unterstützte Oscar Niemeyer und Lucio Costa bei der Planung von Brasilia, der neuen Hauptstadt Brasiliens. Dieses Projekt, 1960 eingeweiht, interessierte mich ausserordentlich. Eine Stadt für 500'000 Einwohner draussen im Niemandsland von Null an zu bauen war fantastisch. Die Form sollte einem Flugzeug gleichen mit der Regierung im Cockpit. Die Gebäude durften hohe Bäume nicht überragen und wurden auf sechs Stockwerke beschränkt. Einzig im Viertel mit Hotels, Banken und Botschaften durfte höher gebaut werden. Der Verkehr wurde möglichst kreuzungsfrei und ohne eine einzige Lichtanlage geplant. Die Stadt sollte neben Museen und Kirchen eine Strasse für Paraden und sogar eine Autorennstrecke erhalten. Als ich zum Jahreswechsel 1994/95 Urlaub in Brasilien machte, war der Besuch von Brasilia ein Muss. Meine brasilianischen Freunde rieten davon ab: Das sei abgelegen, im Urwald, niemand wolle dorthin, die Einwohner von Brasilia würden übers Wochenende nach Rio fliegen, etc., was mich aber nicht von meinem Vorhaben abhalten konnte. Und siehe da, bereits im Anflug konnte «das Flugzeug» erkannt werden. Von Urwald keine Spur, bestenfalls Steppe und mit Seen dekoriert,



Die Kapelle Notre-Dame du Haut in Ronchamp, Frankreich wurde 1955 erbaut und zählt zu den schönsten Beispielen der Architektur des französisch-schweizerischen Architekten Le Corbusier.



Der Masterplan der Hauptstadt Brasiliens von Lucio Costa aus dem Jahr 1957.

1'200 Meter ü. M. mit angenehmem Klima. Wir hatten einen Guide gebucht, was sich auszahlte, sahen wir doch in einem Tag alles Markante dieser Stadt, die inzwischen auf 2 Mio. Einwohner (2024: 3 Mio.) angewachsen war und jetzt über vier(!) Lichtanlagen verfügte. Nie zuvor hatte ich an einem Tag vier Kirchen besucht, jede anders und jede einzelne ein Kunstwerk für sich mit modernen Glasfenstern von Künstlern verschiedener Stilrichtungen. Seit 1987 gehört Brasília zum UNESCO Weltkulturerbe. Oscar Niemeyer starb 2012 im Alter von 104 Jahren und hinterliess ein einzigartiges Lebenswerk.

Schon früh las ich über Othmar Amman, in den USA erfolgreicher Schweizer Brückenbauer. Er spezialisierte sich auf Hängebrücken und stellte diese vorzeitig und unter Budget fertig (wo gibt es das heute noch?). Dadurch bekam er laufend Aufträge und baute u.a. die berühmte George Washington (1931), Bayonne, Bronx-Whitestone und Verrazzano Brücke (1964). Er war auch an der Golden Gate Bridge (1937) in San Francisco beteiligt, deren Spannweite von 1'280 m erst 1981 übertroffen wurde. Bei meinen Reisen in die USA schaute ich mir diese Brücken mit Stolz auf deren Schweizer Erbauer besonders genau an. Mit einem anderen, berühmten Architekten stiess ich Ende 2008 in Venezuela zusammen. Auf der Fahrt von Guyana City in Richtung Süden nach Boa Vista in Brasilien übernachteten wir bei Bruno, einem ehemaligen Instruktor der Schweizer Armee, der am Rio Cuyuni bei El Dorado eine kleine Gaststätte führt. Die Hauptstrasse 10 führt gleich daneben mit einer Betonbrücke über den Fluss und neben dieser ist eine Eisenbrücke am Verrosten, seinerzeit gebaut vom berühmten Gustave Eiffel. Zeit, sich mit diesem Architekten, der neben Kirchen, Bahnhöfen und Industriebauten weltweit Brücken baute, etwas näher zu befassen. Das Baujahr der erwähnten Brücke konnte nicht eruiert werden. Nach dem Bau der Freiheitsstatue in New York 1886 und dem Eiffelturm in Paris 1889 war er mehrere Jahre in Peru, Chile und Bolivien tätig, so dass der Bau der besagten Brücke in diese Periode fallen dürfte. Einen herben Rückschlag erlitt er, als seine Brücke in Münchenstein 1891 einbrach und 70 Todesopfer forderte.

Persönlich lernte ich 1959 den Architekten Ernst Anderegg in Meiringen (meinem Geburtsort) kennen. Dieser hatte nach seiner Bauzeichner-Lehre und Technikum Burgdorf mehrere Jahre in den USA verbracht und soeben sein eigenes Büro in Meiringen eröffnet. Eines seiner ersten Kreationen war das Haus Alexander in Hasliberg, welches mich sofort begeisterte. Er baute dieses grosszügige Wohnhaus für ein US-Ehepaar, bei dem wir oft eingeladen waren und interessante Abende verbrachten, wofür die Atmosphäre des Hauses mitverantwortlich war. Anderegg machte sich später



*Ernst Andereg erbaute 1958 das Haus Alexander in Hasliberg.*

einen Namen mit dem Hallenbad in Gstaad, dem Restaurant «Top of Europe» und dem Sphinxausbau auf dem Jungfrauoch, zahlreichen Bergrestaurants, Gewerbebauten und Ferienhäuser.

Ab 1977 bekam ich durch unser Angebot von industriellen Waschmaschinen oft mit Architekten zu tun. Die öffentliche Hand liess in der Regel den Architekten planen und wir hatten uns vorgegebenen Bauten anzupassen. Beim privaten Auftraggeber durften wir jeweils bereits in der Planungsphase mitreden, was zu optimalen Lösungen führte. Paradebeispiel für uns war die zentrale Hotelwäscherei in Bex, wo wir als Generalunternehmer für die gesamte Anlage zeichneten und der Architekt einzig für das Gebäude die Verantwortung trug. Die Blanchisserie ILS Inter Linge Service SA des Herrn Hanich wurde für 24 to/Tag geplant und vorerst für 8 to/Tag ausgeführt. Bereits nach kurzer Zeit wurde auf 16 to/Tag erweitert und heute dürfte der Vollausbau realisiert sein. Meines Wissens ist es die einzige Grosswäscherei in der Schweiz, die heute noch selbständig ist und nicht von einer der Gruppen ELIS, Frankreich oder Bardusch, Deutschland übernommen worden ist.

Spätestens mit dem Bau der «Gherkin» durch Swiss Re in London wurde ich auf Norman Foster aufmerksam und begegnete ihm, bzw. seinen Werken in St. Moritz, Henley etc. Fortan verfolgte ich seine ausserordentlichen Bauten aufmerksam. Auch Mario Botta konnte einem nicht entgehen und erstaunte mit seinen Werken europaweit. In neuester Zeit machen die Basler Architekten Herzog und De Meuron mit bedeutungsvollen Bauten auf sich aufmerksam. Ich verfolge dies aber nur noch aus der Presse ohne Vertiefung und Wunsch zum Erlebnis.

**Blick zurück:** Architekten sind kreative Menschen, im Umgang nicht immer einfach.



*30 St Mary Axe in London (The Gherkin) wurde von Foster+Partners entworfen; Baubeginn war 2001.*



Jean Tinguely, Fasnachtsbrunnen in Basel von 1977, mit spezieller Widmung für seinen Freund Jo Siffert (Lithografie).

### 3. Kunst

Die Hobbies meines Vaters waren Modelleisenbahnen (als Bähnler!) und Malen. Vorerst Öl und später Aquarell, vor allem Landschaften. Das hatte aber keinen Einfluss auf mich. Mein Kontakt zur Kunst kam durch ein Abonnement eines Kunstverlages in Luzern, welcher mir monatlich Kunstdrucke grosser Maler mit deren Biografien zusandte, zuerst von Impressionisten. Dadurch lernte ich Monet, Manet, Césanne, Degas, Renoir, Pissarro, Matisse, etc. kennen und begann, Kunstaussstellungen und Museen zu besuchen. Ich blieb dann an Bernard Buffet hängen und war kurz davor, ein Ölgemälde mit Blumen zu kaufen, aber das Geld ging schlussendlich in den Motorsport. Ein echter Miró war das Kostbarste, was neben Lithografien zu mir fand. Das Interesse wurde auch von Postimpressionisten, wie Gauguin etc. sowie Surrealisten, wie Dali etc. geweckt. Auch Picasso fand Interesse, ebenso wie Van Gogh. Wir besuchten das Museum of Modern Art und das Guggenheim Museum in New York und später das Guggenheim in Bilbao. Das Interesse weckten auch Klee, Giacometti, Holder und Anker und deren Ausstellungen in der Schweiz. Persönlich fand ich auch Gefallen an Erni und Knie, obwohl diese von Kennern eher links liegen gelassen werden. Freude bereitete mir aber Jean Tinguely mit seiner beweglichen Kunst. Der Besuch seines Fasnachtsbrunnens in Basel im Winter bei Minustemperaturen, Eiszapfen, Eisblumen und dem sprühenden Wasser in gespenstischem Licht war unvergesslich. Spass war aber auch immer, ihm im Fernsehen zu folgen, wenn er in seinem blauen Overall seine Werke wortreich erklärte und dabei mit Sicherheit innerlich schmunzelte. In bester Erinnerung ist auch die Übergabe einer riesigen Maschine mit einem Eisenbahnwagen aus dem Holocaust hoch in den Bäumen und makabren, bewegten Rinderschädeln an französische Honoratioren. Diese standen in dunklen Anzügen im Halbkreis als Tinguely im Overall sein Werk erklärte und seine Rede mit einem kurzen «je vous la donne» abschloss. Tinguely folgte Jo Siffert an viele Grand Prix und war auch am Cresta Run anzutreffen. Tinguely heisst aber auch Niki de Saint-Phalle und deren Museen in Basel und Fribourg, sowie Luginbühl. A propos Luginbühl: Den Übergang ins Jahr 2000 verbrachten wir auf dem Berner Hausberg Gurten, wo Luginbühl mit seinen Söhnen ein Kunstwerk aus Holz von 30 Metern Länge und 12 Metern Höhe derart abfackelte, dass um Mitternacht nur noch ein riesiger, glühender Teppich Wärme abstrahlte. Das Ganze begleitet von Polo Hofer und seiner Band mit psychedelischen Klängen. Ein würdiger und unvergesslicher Abschied vom zwanzigsten Jahrhundert.

Das Jahresende 2018/19 verbrachten wir mit Freunden in Madrid und sahen u.a. eine neuartige Präsentation der Werke Van Goghs, die inzwischen auch in Zürich zu sehen war. Pflicht war aber auch der Besuch des Landesmuseums Prado und das war für mich dann zu viel des Guten. Diese unzähligen, riesigen Gemälde alter Meister mit oft düsteren, blutrünstigen Szenen haben mir derart aufs Gemüt geschlagen, dass ich nach zwei Stunden an die frische Luft musste.

**Blick zurück:** Ohne ein grosser Kunstkenner geworden zu sein, hat Kunst doch ganz ordentlich Farbe in mein Leben gebracht.

#### 4. Kulinarik

Dieses Thema gehört unweigerlich zur Muse. Es hier im Detail abhandeln zu wollen würde jeden Rahmen sprengen. Es seien deshalb nur ein paar Stichworte genannt. Bis zum Erwachsenwerden gutbürgerliche Küche zuhause, soweit das der Krieg zulies. Meine Mutter war eine begnadete Köchin. Bis dahin kaum Fisch und keine Meeresfrüchte, später hat sich dies gewandelt, denn heute stehen diese an erster Stelle. Hier ein paar spezifische, unvergessene Gaumenfreuden, oft mehrmals:

Austern in Arcachon, F / Bouillabaisse in Marseille, F / Chapon im Zuricana II, Cannes F / Churrasca in Rio de Janeiro, BR / St. Jacques in Nice, F / Coniglio in Gerra, TI / Cordon Bleu im Bahnhofli Riedbach, BE / Crab im Whitties, GB / Dunginess Crab im Fisherman's Wharf, SF / Entrecôte im Café de Paris, Genf, GE / Filet Jarolais im Beaujolais, Bern BE / Filets de Perche im Vieux Navire, VD / Fischermann's Frühstück in Worbswede, D / Fish N' Chips in Fowey, GB / Froschschenkel im Casino Montreux, VD / Fondue im Gruyérien Bulle, FR / Guggeli im Grüt, Adliswil, ZH / Hecht im Räblus, Biel BE / Hering auf Bornholm, DK / Hummer kalt in Henley, GB / Hummer vom Grill chez Camille, Bonne Terrasse F / Japanisch im Dato Kay, Köln D / King Crab at Tracy's in Juneau, Alaska / Le Menu bei Chirardey in Crissier / Loup de Mer in Menton, F / Paella in Algier / Pattes d'Alaska chez Claude, Marseille F / Rogen in Olomouc CZ / Schnecken im Stägefässli, Zürich ZH / Scampi im Commerce, Bern (oft) / Seezunge in La Panne B / Skate Wings in Bridport, GB / Snow Crabs in Durango, CO / Sole in Menton, F / St.Pierre in Miramar, F / T-Bone in Johannesburg, SA / Tortilla de Gambas in Estoril P / Turbot in Boulogne, F / Züri Gschnätzlets in Hinwil, ZH / etc.

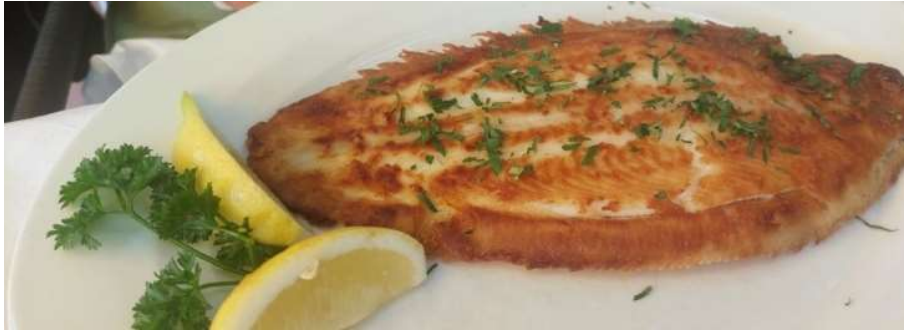
Ein paar Eckdaten, bzw. besondere Ereignisse seien doch noch erwähnt. Da war ein langes Wochenende im Herbst 1988 im Burgund, organisiert von einem befreundeten



*Seafood-Platte bei Claude in Marseille.*

*Paella bei Barbara in Frauenkappelen.*





Seezunge im Rest. Du Lac, Biel.

ten Ehepaar unter dem Motto «Gott in Frankreich» mit Unterkunft in einem Relais du Château, Besichtigung von Weingütern am Nachmittag und Nachtessen beim Sternekoch. Und diese Schlemmereien mit bis zu 15 Gängen waren nun des Guten viel zu viel und erinnerten mich an «la Grande Bouffe», und das an drei aufeinanderfolgenden Abenden! Nie wieder! Den höchsten Essengenuss dagegen verschaffte uns Frédy Girardet im Hôtel de Ville in Crissier, wo wir unseren wichtigen Kunden aus La Sarraz nach der Lieferung einer Grossanlage einluden. Das war nun wirklich Essen in Vollendung und konnte dank weiteren Geschäften mehrmals wiederholt werden.

**Blick zurück:** Vorzügliches Essen in guter Gesellschaft ist ein Hochgenuss, dem man bis ins hohe Alter mit Freude frönen kann.